

# Abschied vom Gleichschritt

An der Hamburger Max-Brauer-Gesamtschule kann jeder Schüler selber entscheiden, was er wann wie lernen will

Von Marion Schmidt

**Z**ehn Lehrer hatten einen Traum. Sie träumten von einer Schule mit mehr Raum und Zeit, in der unterschiedlich begabte Kinder gemeinsam lernen und individuell gefördert werden. Von einer Schule, in der sich die Schüler wohl fühlen und in der sie sich ihr Wissen eigenverantwortlich aneignen. Es hätte ein Traum bleiben können. Doch die Lehrer waren mutig und machten sich ans Werk – und so ist der Traum wahr geworden.

„Die Schule ist eine Baustelle“ steht auf einem Schild im Foyer der Max-Brauer-Schule in Hamburg-Altona, dahinter sind rot-weiße Absperrbänder gezogen. Gemeint ist nicht nur die Schulkantine, die hier entstehen soll. Gebaut wird vor allem an der Struktur des Unterrichts. „Wir sind Versuchskaninchen“, sagt Merle, 10, und lächelt leicht verlegen. Sie ist eines von 132 Kindern, die in eine der fünften Klassen der Max-Brauer-Schule gehen, einer Schule, die anders ist als andere. An der es statt Fächer, Stundenplan, Klassenarbeiten und Zeugnissen nur noch Lern-Büros, Kompetenzraster, Wochenarbeitspläne gibt.

## Im Lern-Büro

Was an den meisten deutschen Schulen so schwierig scheint, hier gibt es ihn: einen ganz auf die Bedürfnisse und Begabungen jedes Schülers zugeschnittenen Unterricht. Die Kinder entscheiden selbst, was sie wann wie und wie lang lernen wollen. Durch Übungen und Tests werden die Leistungen überprüft – gelernt werden soll auch hier. „Doch wir haben uns vom Gleichschritt verabschiedet“, sagt die Lehrerin Regine Bondick.

Wie soll es auch Gleichschritt geben in einer Schule, die so bunt und vielsprachig ist. Von den mehr als 1200 Schülern kommen fast 300 aus 30 verschiedenen Nationen, die meisten aus der Türkei. Für einen Großteil der Kinder ist Deutsch nicht ihre Muttersprache. „Wir haben Kinder aus allen gesellschaftlichen Bereichen. Da sitzt das Arztkind neben dem Kind aus einer Flüchtlingsfamilie, das Lehrerkind neben dem Kind, deren Eltern ohne Arbeit sind“, sagt Schulleiterin Barbara Riekmann. An der Max-Brauer-Schule haben sie gelernt, die Verschiedenheit als Bereicherung zu empfinden. Wer Vielfalt wolle, müsse sich etwas einfallen lassen, sagt Riekmann. „Die Vielfalt braucht anderen Unterricht!“

Es ist Freitagmorgen. Um neun, nach der Sportstunde, beginnt für die Fünftklässler das Lern-Büro. Jedes Kind schnappt sich seinen schwarzen Roll-Container mit Ordnern, Stiften, Papieren und schiebt ihn unter seinen Arbeitsplatz. Wie Job-Nomaden, die täglich ihren Schreibtisch wechseln, suchen sich die Schüler ihren Platz, allein, zu zweit oder in einer Gruppe – alles ist möglich.

Fächer-Unterricht gibt es an der Max-Brauer-Schule nicht mehr: im Lern-Büro stehen Deutsch, Englisch und Mathe-



Auf der Lern-Baustelle: Neben jedem Arbeitsplatz stehen zwei rot-weiß lackierte Holzplatten. Auf denen zeigen schwarze, gelbe und rote Punkte, was die Schüler schon geschafft haben und was sie noch schaffen müssen. Foto: Patrick Piel

matik auf dem Stundenplan. Jeder Schüler kann eigenverantwortlich entscheiden, was er während der 90 Minuten machen will – und was nicht. Entscheidend ist nicht, was wann wie und lange unterrichtet wurde, sondern was der Schüler am Ende des Schuljahrs kann. Dazu werden mit jedem Schüler zu Beginn des Schuljahrs und zu Beginn jeder Woche individuelle Arbeitspläne gemacht.

Alle Übungen und Leistungsnaehweise werden dokumentiert auf einer Lern-Baustelle, die neben jedem Arbeitsplatz steht: Es sind zwei rot-weiß lackierte Holzplatten, an die Zettel mit „Kompetenzrastern“ geheftet sind. Ein dicker schwarzer Punkt markiert den aktuellen Lernstand, kleine gelbe und rote Punkte zeigen, was der Schüler schon alles geschafft hat, um die nächste Kompetenzstufe zu erklären.

Lennart, 10, findet es toll, „dass man sich aussuchen kann, was man machen will, und wir mehr Zeit haben für die Sachen“. Seine Klassenkameradin Merle mag zwar kein Deutsch, trotzdem weiß sie: „Man muss alles machen, sonst kriegt man keine Punkte.“ Die konsequente Individualisierung heißt jedoch nicht, dass hier Einzelkämpfer trainiert werden; gegenseitige Unterstützung gehört zum Prinzip. Wer etwas besonders gut kann, hilft den anderen. Wer etwas nicht verstanden hat, fragt den Lehrer

oder lässt sich von Mitschülern helfen. „Dies ist ein neuer Gesamtentwurf von Schule“, erklärt Johannes Bastian, Leiter der Arbeitsstelle für Schulentwicklungsforschung an der Universität Hamburg, der den Schulversuch wissenschaftlich begleiten wird. „Die ganze Struktur des Lernens ist neu gedacht.“ Schon die Profilerbestufe und die Reformen in der Grundschule wurden gelobt. „Es imponiert mir, wie sich die Schule neu definiert“, sagt Ernst Rösner vom Dortmunder Institut für Schulentwicklungsforschung – „und es imponiert mir noch mehr, weil sich alles mit so viel Logik und Konsequenz aus Pisa begründet.“

## Vom Vortänzer zum Begleiter

Um all dies zu leisten, musste sich die Schule erst aus den kultusbürokratischen Zwängen befreien. Die Hamburger Schulbehörde erlaubte einen Schulversuch und unterstützt diesen auch finanziell. „Wir müssen den Schulen mehr Freiheiten geben“, sagt Barbara Klüh, in der Behörde für Schulversuche zuständig. Besonders gespannt ist sie, wie der individualisierte Unterricht laufen wird. Die neue Schule erfordert auch von den Lehrern eine neue Rolle. „Wir werden vom Vortänzer zum Berater und Begleiter“, sagt die Lehrerin Brigitte Dossow. Von „unterrichten“ wird nur noch selten

gesprochen. Die Lehrer geben Verantwortung an die Schüler ab. Der individualisierte Unterricht mache zwar „wahnsinnig viel Arbeit“, so Dossow, und schiebt gleich nach: „Aber eben auch viel mehr Spaß.“

Das Konzept hat offenbar auch viele Eltern überzeugt. Die Anmeldezahlen für das neue Schuljahr überstiegen die Plätze um fast das Doppelte, gerade mal die Hälfte der angemeldeten Kinder konnte aufgenommen werden. Susanne Kutz hatte Glück, ihr Sohn Jakob bekam einen Platz in der neuen 5. Klasse. Die zweifache Mutter hat sich bewusst für die Max-Brauer-Schule entschieden, ihr älterer Sohn besucht ein Gymnasium, in dem ein, wie sie klagt, „wenig innovatives Klima“ herrsche. Es werde zu viel frontal unterrichtet und zu wenig auf den Einzelnen eingegangen.

Die Max-Brauer-Schule ist eine Gesamtschule, das war sie schon immer. Hier verbringen manche Kinder 14 Jahre ihres Lebens, von der Vorschule bis zum Abitur. Eine lange Zeit, das verpflichtet. Die Schule hat beim ersten Pisa-Leistungstest überdurchschnittlich gut abgeschnitten. Den Vergleich mit anderen braucht sie also nicht zu scheuen. Viel mehr aber zählt hier, dass die einzelnen Schüler ihre Ziele erreichen. „Der Schüler“, sagt Barbara Riekmann, „steht bei uns im Mittelpunkt.“